

Rede des Präsidenten des Niedersächsischen Heimatbundes Prof. Dr. Hansjörg Küster auf dem 96. Niedersachsntag in Westerstede am 9.5.2015

Entwurf

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrter Herr Landrat, sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrte Abgeordnete der Parlamente, meine sehr verehrten Damen und Herren,

Wer Jahr für Jahr an den Niedersachsntagen des Niedersächsischen Heimatbundes teilnimmt, lernt nach und nach das Land immer besser kennen. Man kommt in Orte, die man schon früher einmal besucht hat, und dann wieder dorthin, wo man noch nie war. Westerstede ist vielleicht einigen hier im Raum weniger bekannt, aber es ist ein Kleinod, das man unbedingt kennenlernen muss. Es war eine gute Idee, dass wir uns hier in der Kirche Sankt Petri versammelt haben, die zu Recht das Wahrzeichen von Westerstede ist. Sie stammt aus dem frühen 12. Jahrhundert, ebenso wie die Kirche im benachbarten Zwischenahn. Zwei Orte im Ammerland, dem hiesigen Landkreis, haben noch ältere Kirchen: Rastede und Wiefelstede. Alle vier Kirchen wurden gebaut, als an der Nordseeküste der Deichring noch nicht geschlossen war. Das bedeutete, dass man mit Booten von der Nordsee aus bis an das Gestade der Geest fahren konnte. Dort gibt es auffallend viele Siedlungen, deren Namen auf „-stede“ enden. Das nimmt womöglich Bezug darauf, dass solche Siedlungen am Gestade lagen und mit Booten erreichbar waren, die dort aufs Gestade gezogen wurden. Wenn das so war, ließe sich

verstehen, wie man die monumentalen Granitblöcke und vor allem den tonnenschweren Taufstein hierher gebracht haben könnte. Auf dem Landweg war dies schier ausgeschlossen, auf dem Wasserweg war das bestimmt auch noch eine große Plackerei, aber es ging doch bedeutend leichter.

In Manchem ähneln sich die Kirchen des Ammerlandes, etwa in der Eigenheit, dass die Glockentürme – wie im übrigen auch vielerorts in benachbarten Gegenden – abseits von den Kirchenbauten zu finden sind. Dadurch verhinderte man, dass die dröhnenden Kirchenglocken die steinernen Fundamente der Kirchen erschütterten und destabilisierten. Das hätte möglicherweise die auf dem Sand der Geest gebauten Kirchen mit der Zeit zum Einsturz gebracht.

Das Schönste an der Westersteder Kirche ist vielleicht der Kirchturm, ein Meisterwerk romanischer Baukunst, das manche Kunstfreunde eher in Frankreich, aber nicht nahe der Nordseeküste zu sehen erwartet hätten. In späterer Zeit bekam dieser Turm eine besondere Wetterfahne, keinen Turmhahn, sondern einen golden in der Sonne blinkenden Schwan. Dieser Schwan schafft in vieler Hinsicht Orientierung. Wie jede Wetterfahne zeigt er die Richtung an, aus der der Wind weht. Jedem Bewohner und Besucher von Westerstede war klar: Die Kirche ist ziemlich genau von West nach Ost gebaut, das ist bei fast jeder mittelalterlichen Kirche so. Im Osten liegt das himmlische Jerusalem, daher wendet man sich, wenn man in der Kirche sitzt, dem Osten zu. Im Osten des Kirchenschiffs ist der Altar aufgestellt, von Osten scheint die Sonne am Vormittag durch den Chor ins Kirchenschiff.

Aber auch von außen weiß man, wie die Kirche orientiert ist, und durch den Vergleich der Stellung einer blitzenden Wetterfahne mit den Wolken, die man am Himmel erkennen kann, weiß jeder Landwirt in der Umgebung einer Kirche, wie sich das Wetter der nächsten Stunden

entwickelt. Es ist aber notwendig, dass dazu die Wetterfahne möglichst gut in der Sonne blinkt. Man muss das Metall einer Wetterfahne regelmäßig pflegen.

Und warum findet man einen Schwan auf dem Westersteder Turm, keinen Hahn? Der Schwan ist seit der Reformation ein Symbol für Martin Luther. Dazu wird eine Legende erzählt: 1415, also genau vor 600 Jahren, verbrannte man auf dem Konstanzer Konzil den böhmischen Reformator Jan Hus. „Husa“ ist das tschechische Wort für „Gans“, und man erzählt sich, Jan Hus habe vor seiner Hinrichtung gesagt: „Heute bratet ihr eine arme Gans, aber es wird ein Schwan kommen, den ihr nicht mehr verbrennen könnt.“ Man hielt Martin Luther für diesen Schwan. Im 16. Jahrhundert ließ sich die Reformation tatsächlich nicht mehr aufhalten, wie wir alle wissen. In Nordwestdeutschland gibt es eine ganze Reihe von Kirchen mit Schwänen als Wetterfahnen, die damit aus der Ferne bereits als lutherische Kirchen kenntlich waren. Reformierte Kirchen im nordwestlichen Niedersachsen haben dagegen in der Regel einen gewöhnlichen Turmhahn.

Der Heilige Petrus, dem die Kirche geweiht ist, ist unter anderem der Patron der Fischer. Fischer lebten sicher in Westerstede. Sie gingen ihrem Handwerk an einem der zahlreichen Bächen nach, die Westerstede umgeben. Es gibt hier wirklich viel Wasser, es regnet auch viel, manchmal nieselt es, und das Wasser sammelt sich in zahlreichen Bächen. Der Name Ammerland soll „feuchtes Land“ bedeuten. Das ist eine Besonderheit, denn die meisten Geestgebiete sind ausgesprochen trocken; „güst“ bedeutet trocken in der niederdeutschen Sprache. Aber im Ammerland fällt das ganze Jahr hindurch immer wieder Regen. Meistens hält er nicht lange an; die Winde von der nahen Nordsee treiben Wolken schnell herbei und vertreiben sie auch schnell wieder, sodass bald die Sonne wieder scheint. Der sandige Boden und das

feuchte Klima lassen sich auf besondere Weise nutzen, und zwar für den Anbau immergrüner, exotischer Pflanzen, von Rhododendren und Azaleen. Weil die Nordsee nicht weit vom Ammerland entfernt ist, herrscht hier ein maritimes Klima, in dem es nur selten stärkeren Frost gibt. Die immergrünen Pflanzen erfrieren daher im Winter nicht.

Rhododendren stammen ursprünglich unter anderem von den regenreichen Südhängen des Himalaya und wurden von den Engländern nach Europa gebracht. Als man in Mitteleuropa seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts damit begann, Landschaftsparks nach englischem Muster anzulegen, kam auch der Rhododendron nach Deutschland. Am Ende des 18. Jahrhunderts pflanzte man am Schloss von Rastede einen 280 Meter langen Rhododendron-Wall. Die Pflanzen gediehen derart gut, dass man beschloss, auch Gärtnereien in der Nähe anzulegen, die sich auf Rhododendrenkultivierung spezialisierten. Sie sind heute im Ammerland weit verbreitet; von hier aus werden Gärten in ganz Europa mit den begehrten immergrünen Gewächsen beliefert. Das Ammerland ist für seine wunderbaren Rhododendron-Pflanzungen und für die vielen Gärtnereien berühmt.

Offenbar war, obwohl es ja im Ammerland viel regnet, keiner der Bäche dort wasserreich genug, dass man ihn zu einem Mühlteich aufstauen konnte und eine leistungsfähige Wassermühle betreiben konnte. Das wäre nämlich notwendig gewesen, wenn eine der Siedlungen des Ammerlandes sich bereits in früher Zeit zu einer Stadt entwickelt hätte. Sie blieben alle im Prinzip ländliche Siedlungen. Erst 1977 wurde Westerstede zur Stadt, seitdem erst ist Westerstede Kreisstadt, davor gab es hier nur das, was man einen „Kreisort“ nennen könnte. Wenn man sich in dem Ort umsieht, wird man dennoch repräsentative Bauten erkennen, von denen viele nach einem verheerenden Ortsbrand 1815, vor genau 200 Jahren, neu gebaut wurden. Aber die Häuser stehen

locker nebeneinander, und es gibt keinerlei Reste einer Stadtmauer, so dass die lange dörfliche Vergangenheit Westerstedes deutlich wird. Die anderen großen Orte des Ammerlandes sind bis heute keine Städte geworden. Aber von Rastede aus wurde im Mittelalter eine sehr bedeutende Stadt gegründet, nämlich Oldenburg. Dort konnte man viel Wasser stauen, nämlich den Fluss Hunte und deren Nebenbäche, so dass man in der Stadt eine Mühle betreiben konnte. So konnte auch dann, wenn die Stadt belagert wurde, jederzeit Mehl gemahlen werden, so dass man Brot für die Bewohner der Stadt backen konnte. Oldenburg wurde also aus dem Ammerland heraus gegründet. Zu Recht hat man daher das Ammerland als das Oldenburger Stammland bezeichnet. Deutlich wird aber immer wieder: Ländliche Siedlungen, in denen Bauern Getreide anbauten, sind in den meisten Gegenden älter als die erst später gegründeten Städte.

Es ist uns wieder gelungen, ein Sonderheft der Zeitschrift Niedersachsen zu Westerstede und zum Ammerland vorzubereiten, in dem auf viele der Zusammenhänge eingegangen wird, die ich in meinen einleitenden Bemerkungen genannt habe. Herr Ministerpräsident, gerne würde ich Ihnen das erste noch druckfrische Heft dieser Zeitschrift überreichen!

Meine Damen und Herren, mit der Art und Weise meiner einleitenden Bemerkungen zu Westerstede möchte Ihnen nicht nur Orientierung über einen niedersächsischen Ort ermöglichen, sondern auch auf wichtige Anliegen der Roten Mappe hinweisen.

Uns, dem Niedersächsischen Heimatbund, wäre es manchmal sehr lieb, wenn man sich in unserer scheinbar so stark städtisch geprägten Welt öfter daran erinnern würde, wie Beziehungen zwischen ländlichen und städtischen Siedlungen zustande gekommen sind. Ein Land, das nur aus Städten oder auch nur aus Metropolregionen besteht, ist nicht denkbar. Denn ein solches Land könnte nicht ernährt werden. Aber eigentlich

könnten ländliche Siedlungen ohne Städte bestehen, auch wenn wir das gar nicht glauben möchten. Viele ländliche Produkte sind überlebenswichtig für uns, aber auf Vieles aus den Städten ließe sich verzichten. Man könnte sich zwar vorstellen, dass es zwischen den Städten nur noch einige große Farmen gäbe mit Landwirten, die Hunderte oder gar Tausende von Hektaren Land bewirtschaften. Aber heutige Landwirte sind hochspezialisierte Experten, die ein sozial und geistig anregendes persönliches Umfeld haben müssen. Deshalb muss es auch weitere Menschen geben, die auf dem Land wohnen und arbeiten. Davon hängt unsere Zukunft ab – etwas zum Essen wollen wir schließlich alle haben. Wir müssen für den ländlichen Raum eintreten. Daher haben wir eine „Allianz Ländlicher Raum“ mit dem Niedersächsischen Städte- und Gemeindebund, dem Niedersächsischen Landkreistag und der Niedersächsischen Akademie Ländlicher Raum gebildet. Damit leiten wir die diesjährige Rote Mappe ein: Wir haben das gemeinsame Ziel, zum Wohl der Menschen in den niedersächsischen ländlichen Räumen zusammenzuarbeiten. Wir schließen gleich noch zwei Beiträge zu den ländlichen Räumen an: In dem einen Beitrag geht es um die Breitbandversorgung als Basis für ein leistungsfähiges Internet. Wir wissen, dass allgemein Konsens darüber besteht, dass die Breitbandversorgung verbessert werden muss. Uns interessiert aber konkret: Wie lang sind die im letzten Jahr 2014 verlegten Leitungen? Welche Datenübertragungsraten weisen sie auf? Und: Welche konkreten Pläne des Netzausbaus bestehen im Jahr 2015? Wir sind gespannt darauf, Herr Ministerpräsident, welche konkreten Daten hierzu in der Weißen Mappe genannt werden.

Etwas anderes, was dringend zu verbessern ist, ist der öffentliche Nahverkehr. Es muss von jedem größeren Ort eine Verbindung geben, mit der man eine Konferenz in Hannover, Hamburg oder Berlin bis 10

Uhr erreichen kann. Und man braucht eine Verbindung, mit der man nach Konferenzende um 18 Uhr noch am gleichen Tag wieder nach Hause fahren kann. Man muss außerdem ein Theater, die Oper, ein Kino erreichen können und nach 22 Uhr noch eine Spätverbindung von Bahn oder Bus bekommen können. In Westerstede klappt dies alles nicht. Hier gibt es nur den Bahnhof Ocholt, der sich seit ein paar Jahren Westerstede-Ocholt nennt, aber in Wahrheit ist dieser Bahnhof so weit von Westerstede entfernt, dass man doch wieder das Auto nehmen muss, um von Westerstede nach Oldenburg ins Theater zu fahren. Danach trinkt man noch ein Glas Wein und setzt sich dennoch ans Steuer. Das ist kein verantwortungsvolles Verhalten, aber was bleibt den Menschen übrig, wenn sie keine Alternative zum Autofahren haben? Wir fordern daher einen Betrieb von Bahn- und Buslinien im Stundentakt von 5 bis 24 Uhr.

Auf einen ganz anderen Aspekt der Roten Mappe möchte ich im Anschluss an meine Darstellungen zu Westerstede ebenfalls zu sprechen kommen. Wir beklagen uns über die Situation des Geschichtsunterrichts an niedersächsischen Schulen. Die Bedeutung dieses Faches nimmt immer mehr ab. Warum eigentlich? Ihnen wurde hoffentlich klar, wie interessant oder auch hoffentlich unterhaltsam es ist, Bezüge zwischen einem Gebäude, seiner räumlichen Situation und der Symbole herzustellen, die an diesem Gebäude zu erkennen sind. Das meinen wir, wenn wir in unserem Beitrag zur Roten Mappe betonen, dass „Geschichtsunterricht [...] an niedersächsischen Schulen heute keineswegs mehr stures Auswendiglernen von Daten, sondern vielmehr das Einüben einer kompetenten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Hinblick auf Gegenwart und Zukunft“ bedeutet. Es kommt darauf an, Fächer wie Geschichte, Geographie oder Religion auf interessante Weise miteinander zu verknüpfen: Es wäre eine vertane

Chance, in diesem Jahr nicht mit der Betrachtung des Schwans auf lutherischen Kirchen auf die Reformationsgeschichte von Jan Hus bis Martin Luther hinzuweisen. Man kann eine solche Geschichte auswendig lernen, man kann sie sich aber auch erarbeiten, wobei man Bauwerke aufmerksam beobachtet, dann Quellen aus Büchern und dem Internet zusammenträgt. Gelingt es, überraschende Zusammenhänge herzustellen, wird man nicht nur die niedersächsische Landesgeschichte, sondern auch weltgeschichtliche Ereignisse, zu denen das Konstanzer Konzil eindeutig gehört, begreifen können – so, wie sie in einem landesgeschichtlich bedeutenden Bauwerk wie der Kirche von Westerstede widergespiegelt sind.

Meine Damen und Herren, sehr viel mehr müsste ich eigentlich gar nicht sagen zu unserer diesjährigen Roten Mappe. Nehmen Sie es mir bitte ab: Alle Beiträge der Roten Mappe wurden in der Sorge darüber verfasst, dass Natur, Landschaft, Bau- und Kunstwerke, die Sprache ihren Wert für unser Leben in diesem Land behalten. Denn wir müssen uns für dies alles einsetzen, auch wenn das manchmal einen Widerspruch in sich trägt. Es ist das Schwierige an der Bewahrung von Heimat, das Einzelne in den Mittelpunkt zu rücken, aber dabei das Gesamte nicht aus den Augen zu verlieren. Von denjenigen, die sich an uns mit der Bitte um Unterstützung ihres Anliegens wenden und deren Beiträge wir dann in die Rote Mappe aufnehmen, gibt es etliche, denen vor allem der Naturschutz, die Denkmalpflege oder der Schutz des Niederdeutschen wichtig ist. Die Blickwinkel auf Heimat sind verschieden, aber als Niedersächsischer Heimatbund sind wir dennoch bestrebt, an die gesamte Heimat zu denken.

Im Bereich Naturschutz treten wir für die Naturschutzstrategie und das Landschaftsprogramm ein. Der Niedersächsische Heimatbund hat zur Erfüllung dieser Ziele vor einigen Wochen mit der Alfred-Toepfer-

Akademie für Naturschutz eine Arbeitstagung veranstaltet und eine Resolution vorbereitet, die dem Umweltministerium überreicht wurde. Zum wiederholten Mal verweisen wir darauf, dass Windkraftanlagen nicht überall gebaut werden dürfen, dass bestimmte Formen von Massentierhaltung schwerwiegende Folgen für die Umwelt haben können, wir machen uns Sorgen um niedersächsische Mooregebiete und fordern ein länderübergreifendes Biosphärengebiet „Drömling“ an der Grenze zu Sachsen-Anhalt. Wäre es nicht eine interessante Idee, dieses Gebiet genau 25 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung einzurichten?

Wir kommentieren die Evaluierung der Nationalparke, in Niedersachsen also des Nationalparks Harz und des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer. Unter anderem ist es uns wichtig, dass Stellen für Nationalpark-Ranger im Harz geschaffen werden, etwa so, wie dies im Wattenmeer gerade gelungen ist. Wir sind sehr froh, dass die langjährige Forderung nach solchen Rangerstellen endlich umgesetzt wurde. Aber es gibt auch an der Nordsee noch etliches zu verbessern, nach Meinung unserer Experten vor allem beim Schutz der Ästuare oder auch bei Regelungen zur Miesmuschelfischerei. Auch Wälder könnten besser geschützt werden: Wir machen Vorschläge zu Eichen-Altbeständen bei Braunschweig und zu Buchenwäldern am Süntel.

Während man sich im Bereich Naturschutz immer fragen muss, ob es eher darum geht, eine dynamische Entwicklung von Wildnis zu ermöglichen oder ganz gezielt einzelne Arten zu bewahren, wobei man sogar gegen die Entwicklung von Ökosystemen vorgehen muss, liegen die Dinge beim Denkmalschutz eindeutiger. Aber sie sind keineswegs einfacher. Wenn sich in Verwaltungen einmal die Überzeugung durchgesetzt hat, man könne auf bestimmte Bauwerke verzichten oder man müsse sie so umbauen, dass ihre Gestalt ins Unkenntliche

verändert wird, ist es nur noch schwer, auf das Anliegen hinzuweisen, das man hat. Ein Technikdenkmal wie die Cäcilienbrücke in Oldenburg hat es besonders schwer: Es muss sicher repariert werden, aber das würde sich doch lohnen für ein Bauwerk, das zunächst als größte Hubbrücke Europas jahrzehntelang der Stolz der Stadt Oldenburg war! Eines unserer wichtigen Anliegen aus dem Bereich Denkmalschutz der letztjährigen Roten Mappe ist offenbar nicht korrekt verstanden worden. Als wir vorschlugen, kommunale Beiräte für Baugestaltung und Denkmalschutz einzurichten, ging es uns keineswegs um den Aspekt, die Gestaltungsfähigkeit von Kommunen einzuengen, sondern vielmehr darum, für solche Gemeinden ein Gremium einzusetzen, die sich davon positive Impulse auf die Ortsbildgestaltung erhoffen.

Wir mahnen die denkmalgerechte Sanierung von historischen Straßenbelägen an, wir fürchten um den Pflegezustand der Gebäude im Hafen von Carolinensiel, der in den letzten Jahren eigentlich zu einem Kleinod geworden war. Aber wie geht es nun weiter? Wir sorgen uns ebenso um das Geburtshaus des Reformators Bonnus in Quakenbrück, um Schloss und Park von Wrisbergholzen im Landkreis Hildesheim und um die Bewahrung des ältesten Bauernhauses von Hannover. An anderer Stelle der Roten Mappe gibt es einen Beitrag zur Burgruine Calenberg. Sie ist sicher einer der für die Landesgeschichte bedeutsamen Orte. Wir sind sehr froh, dass sich ein hochrangig besetzter Initiativkreis nun Gedanken zur besseren Sichtbarkeit dieses Denkmalortes macht. Man muss dessen Geschichte im Gelände erkennen können!

Wieder einmal mahnen wir die Evaluierung der Unteren Denkmalschutzbehörden an. Meine Damen und Herren, Sie glauben ja gar nicht, was heute alles evaluiert wird. Studierende müssen meine Lehrveranstaltungen als Hochschullehrer evaluieren, oft wird sogar die

Evaluierung von einem einzelnen Vortrag verlangt, den man irgendwo gehalten hat. Das ist viel unerheblicher als die Evaluierung der Unteren Denkmalbehörden, denn dort geht es ja keineswegs vorrangig darum, die Leistung bestimmter Personen zu bewerten, sondern um die Überprüfung, ob bestimmte notwendige Aufgaben überhaupt geleistet werden können. Untere Denkmalbehörden können mit sehr unterschiedlichem Personal besetzt sein, dem an verschiedenen Stellen fachliche Hilfe geleistet werden muss. Das erfahren wir aber erst dann, wenn es eine gründliche Evaluation der Behörden gibt. Aus welchen Gründen das Land diese Evaluation immer wieder verschiebt, ist für uns nicht einzusehen. Schließlich beklagen wir die Reduzierung der Denkmalmittel. Dabei stehen in Niedersachsen schon jetzt sehr viel weniger Denkmalmittel als beispielsweise in Baden-Württemberg, Bayern oder Hessen zur Verfügung. Wir müssen doch zur Kenntnis nehmen: Niedersachsen hat sich in den letzten Jahren sehr positiv entwickelt. Das Land ist nicht arm. Aber gerade auch bei unserem starken Eintreten für die Belange des ländlichen Raumes müssen wir uns dafür einsetzen, dass das lokale Handwerk in benachteiligten Regionen gefördert wird. Viele dieser benachteiligten Regionen sind besonders reich an historischen Baudenkmalen, man denke nur an das Umland des Harzes, an das Wendland oder an das Weserbergland. Eine umfassendere Gewährung von Denkmalmitteln käme gerade dem Handwerk in diesen Regionen sehr zu Gute: Man fördert also nicht die museale Herrichtung von Gebäuden, sondern man stärkt die Identität der Siedlungen und fördert die Menschen, die darin leben, und deren handwerkliches Geschick. Werden Denkmalmittel gewährt, haben Menschen dort Arbeit, wo sie bisher leben und wo Denkmale vorhanden sind. Sie müssen nicht in andere Gebiete abwandern, in denen es mehr Arbeit gibt.

Einige allgemeine Desiderate listen wir im Bereich Bodendenkmalpflege auf. Es ist unserer Meinung nach nicht gut genug geklärt, wer Eigentümer von archäologischem Fundgut wird oder sein kann. Völlig unverständlicherweise wird offensichtlich seit Jahren die Inventarisierung von archäologischen Denkmälern in das Verzeichnis der Kulturdenkmale nicht mehr konsequent durchgeführt. Und wir machen uns Sorgen über die Einhaltung von Standards bei der Durchführung von Ausgrabungen.

Im Bereich der Sprachenförderung, beim Eintreten für Niederdeutsch und Saterfriesisch, kann auf ganz große Erfolge hingewiesen werden. Dieses Anliegen ist heute im Land viel höher angesiedelt als noch vor einigen Jahren, und wir wären manchmal wohl froh, wenn wir etwa bei der Denkmalpflege oder auch beim Schutz der Kulturlandschaft schon so weit wären wie bei der Sprachenförderung. Diejenigen, die sich um den Schutz von Niederdeutsch und Saterfriesisch kümmern, haben gleichwohl Angst, die Anstrengungen des Landes könnten nicht fortgesetzt werden, und sie bitten um beruhigende Signale, die Ihnen ein weiteres erfolgreiches Arbeiten ermöglichen.

Schließlich komme ich auf Beiträge der Roten Mappe zu sprechen, die in deren Mitte zu finden sind, in der Rubrik Kulturlandschaften. Bei ihnen geht es immer um ein übergreifendes Anliegen, Heimat zu bewahren. Landschaft umfasst Elemente der Natur und der Kultur, in ihr zeigt sich immer die Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt. Es ist uns gelungen, auf dieses Anliegen mit einer Broschüre besonders hinzuweisen, die bei uns wie warme Semmeln weggeht, wie man so sagt. Mit der Publikation „Das Dorf in der Landschaft“ wollten wir ursprünglich nur eine Orientierung für den Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ anbieten, aber nun finden weite Kreise der Bevölkerung großen Gefallen daran. Die BINGO-Umweltstiftung hat die Vorbereitung der

Broschüre gefördert. Herr Ministerpräsident, auch diese Publikation möchte ich Ihnen gerne persönlich überreichen.

Bei bestimmten einzelnen Lokalitäten geht es stets darum, Kompromisse zwischen Naturschutz und Denkmalpflege herzustellen, die für einen effizienten Landschaftsschutz stets besonders notwendig sind. Es geht uns um die Mauer des Sauparks bei Springe mit ihrem Bewuchs. Wie saniert man ein solches Denkmal? Unbedingt bewahren wollen wir Nadelwehre an der Ilmenau, die nicht nur die Wasserstände dieses Flusses sehr gut regulieren können, sondern auch für Tiere durchlässig sind, so dass man keine Fischtreppe an diesen Wehren braucht. Aber sie sind vielleicht etwas schwer zu bedienen. Doch ihr Weiterbetrieb ist notwendig, um nicht nur den Flusswasserstand, sondern auch den Grundwasserstand in der Lüneburger Umgebung stabil zu halten. Verhindern wollen wir die Verfüllung der als Bodendenkmal und Geotop bedeutsamen Gertrudenberger Höhle in Osnabrück.

Schließlich möchte ich noch auf ein neues Projekt hinweisen, bei dem es um Perspektiven und Schutz für besonders charakteristische Elemente der niedersächsischen Kulturlandschaft geht: Ich meine die vielen wunderbaren Alleen, die es noch an vielen Straßen landauf, landab zu bewundern gibt. Niedersächsische Alleen stehen jetzt im Zentrum eines dreijährigen Projektes, für das wir Fördermittel der BINGO-Umweltstiftung erhalten.

Meine Damen und Herren, wir sind dankbar dafür, wie unser Anliegen des umfassenden Schutzes von Heimat in den letzten Jahren immer stärker anerkannt wurde. Die Zusammenarbeit mit der Landesregierung, mit der Staatskanzlei und den Ministerien, hat sich in den letzten Jahren sehr erfreulich entwickelt. Unsere Tagungen werden gut besucht. Wir freuen uns darüber, aber es ist uns nicht nur die persönliche Anerkennung für ehrenamtliche Arbeit wichtig, sondern es geht um viel

mehr: Man muss überall im Land bemerkenswerte Zusammenhänge erkennen, Gegenstände so zum Sprechen bringen, dass man damit Geschichten erzählen kann. Der Schwan auf der Kirche Sankt Petri in Westerstede mag dafür stehen, fürwahr ein stolzes Tier. Seine Geschichte und viele anderen Geschichten sind es wert, erzählt zu werden, heute und in der Zukunft. Damit dies aber möglich sein wird, brauchen wir Menschen im Land, die Verständnis für solche Elemente haben und ihre Geschichte erzählen können. Das gelingt nur mit gewaltiger Anstrengung, und dabei sehe ich jeden einzelnen an: Vor Ort und im ganzen Land muss klar sein, was wir zu bieten haben. Dieses ist ein wichtiger Grundstock an Gesprächsthemen, mit denen wir Menschen vor Ort integrieren können. Sie leben, ganz gleich, ob sie freiwillig oder unfreiwillig an einen bestimmten Ort verschlagen wurden, lieber dort, wenn sie diesen Ort als etwas Besonderes anerkennen. Das kann allein schon ein Schwan auf der Kirche oder ein großer Taufstein in deren Innerem symbolisieren. Wenn die Bewohner Niedersachsens aber das Gefühl haben, dass um sie herum Beliebigkeit herrsche und man Besonderes nur im Urlaub in exotischen Gegenden sehen könne, hätten wir sehr viel verloren: Dann sehen wir die Attraktivität dieses Landes nicht mehr. Und das muss doch unser Ziel sein.

Meine Damen und Herren, und damit danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Herr Ministerpräsident, das Ziel, für das Land und seine Menschen einzutreten, leitete uns auch dieses Jahr wieder, die Rote Mappe vorzubereiten, die ich Ihnen nun überreichen möchte. Natürlich sind wir auf die Antworten der Weißen Mappe sehr gespannt.